

mochte. Direkt „Geier“ sagte man in Mörbisch (Eisenstadt), in Sieggraben (Mattersburg), in Bad Tatzmannsdorf, Dreihütten und Mariasdorf (Oberwart). Von einem „Falken“ glaubte man im Neusiedler Bezirk in Winden am See zu wissen, ebenso einstmals in St. Peter am Heideboden. In Mannersdorf an der Rabnitz (Oberpullendorf) sprach man von einem Sperber. An einen Habicht glaubte man in Wiesfleck und Willersdorf (Oberwart), in St. Michael und in Heiligenbrunn (Güssing), sowie in Deutsch-Minihof (Jennersdorf). Nur einmal, in Neudauberg (Güssing) hat man einen Häher namhaft gemacht, und auch das Käuzchen, „Auf“ genannt, ist nur einmal, in Grafenschachen (Oberwart) angeführt worden. Das sind also zweifellos Reste von antik-mittelalterlichem Tierglauben, die auf den verschiedenen Wegen der Tradition ins Land gekommen sein mögen und hier jedenfalls noch anderthalb Jahrhunderte nach der Goethe-Zeit weiter geläufig geblieben sind. Die Nachbargebiete, in denen ein lebhaftes Jagdleben eigentlich längst bessere Beobachtungen geboten haben könnte, sind durchaus auch bei diesen Meinungen stehengeblieben. So ist dieser Glaube in der Steiermark noch in Jägerspruch und Jägerlied eingegangen. Freilich ist er auch überschichtlich gestützt worden, beispielsweise durch jenes alte Wandbild im Schloß Freiberg bei Gleisdorf in Steiermark, das den „Kuckuck im Moment, da er zum Geier wird“ zeigt⁸. Da ist die gleichmäßige Verbreitung in das benachbarte mittlere und südliche Burgenland hinaus leicht verständlich.

Einer ganz anderen Gruppe von Vorstellungen scheint die Nachricht aus Althodis (Oberwart) anzugehören, daß der Kuckuck eine verwunschene alte Frau sei. Vermutlich gehört diese Meinung zu der Gruppe von ungarischen Volksglaubenszügen, nach der Kuckuck und Waldfrau, Schicksalsfrau identisch seien, oder zumindest der Kuckuck als Bote der „Keshalyi“ (Schicksalsfrauen) aufzufassen sei⁹. Der Glaube scheint von Ungarn weit nach dem Osten hin verbreitet, denn auch in Rußland wurden Kuckuck und Waldfrau anscheinend gelegentlich identifiziert¹⁰. Es ist bei der Ostlage des Burgenlandes verständlich, daß sich Spuren solcher Vorstellungen auch hier vorfinden. Die Überlieferungswege dürften im einzelnen freilich nicht leicht zu klären sein.

Die „Burg“ von Pamhagen

Von Dr. Karl Ulbrich, Wien

P a m h a g e n ist eine Großgemeinde im Seewinkel und liegt am Nordrande des Waasen. Dieses Sumpfgebiet bildet die Fortsetzung des Neusiedlersees nach Osten und war in früherer Zeit viel wasserreicher, so daß es in alten Kartenwerken wie z. B. in denen von L a z i u s und V i s c h e r, oft zum See zugezeichnet worden

8 Kretzenbacher, wie Anmerkung 2, S. 62.

9 Seemann, a. a. O., Sp. 740, Anm. 313, zitiert Heinrich von Wlislöcki, Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren. Münster 1893. S. 12, doch scheint das Zitat nicht genau zu stimmen.

10 Alexis Yermoloff, Der landwirtschaftliche Volkskalender. Leipzig 1905, S. 247. Weitere Mitteilungen über die entsprechenden russischen Frühlingsbräuche vgl. Felix Haase, Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven (= Wort und Brauch, Bd. 26), Breslau 1939. S. 201 ff. und öfter.



Abb. 1 Pamhagen: Kartenausschnitt „Burg Pil“ (1795).

ist. Praktisch war dieses Gebiet in früherer Zeit unüberschreitbar, da nur eine Furt bestand.

Erst als von den Esterházy 1777 der damals sehr kostspielige 8 km lange Damm quer über den Waasen von Pamhagen nach Esterháza zur besseren Verbindung ihrer abseits gelegenen Herrschaft Frauenkirchen gebaut worden war, konnte man diese Moorgegend überschreiten. Infolge der zahlreichen Entwässerungsarbeiten der letzten Jahrzehnte hat sich aber der Sumpfcharakter dieser Landschaft trotz aller Naturschutzbestrebungen so sehr verloren, daß es einem heute nicht mehr zum Bewußtsein kommt, wie geschützt seinerzeit Pamhagen gelegen war.

3¹/₂ km nördlich der Ortsmitte von Pamhagen und 2 km westlich der Bahnstation Wallern erhebt sich im Lackengebiet, inselartig ein weithin sichtbarer künstlich angeschütteter Hügel, der in der Österreichischen Karte 1:50.000-Blatt

109, als „Kote 120“ eingezeichnet und mit dem Namen „Burg“ beschrieben ist. Im Volksmunde heißt das Werk tatsächlich allgemein die „Burg“. Da es sogar in der alten ungarischen Katastralmappe (1:2880) aus dem Jahre 1906 diesen Namen trägt, ist die volkstümliche Benennung gesichert, denn in dieser alten Mappe scheinen sonst überwiegend nur ungarisch übersetzte Riednamen auf. Es geht ferner die Sage, daß eine Beschießung der Burg durch die Schweden von den „Zwei Büheln“ her, die ungefähr 1,3 km südöstlich davon liegen, stattgefunden habe und hierbei ein schwedischer Hauptmann getötet und von seinen Soldaten in einem dieser „Bühel“ bestattet worden sei. Vermutlich handelt es sich aber um 2 urgeschichtliche Grabhügel (Lit. Verz. 7 und 8).

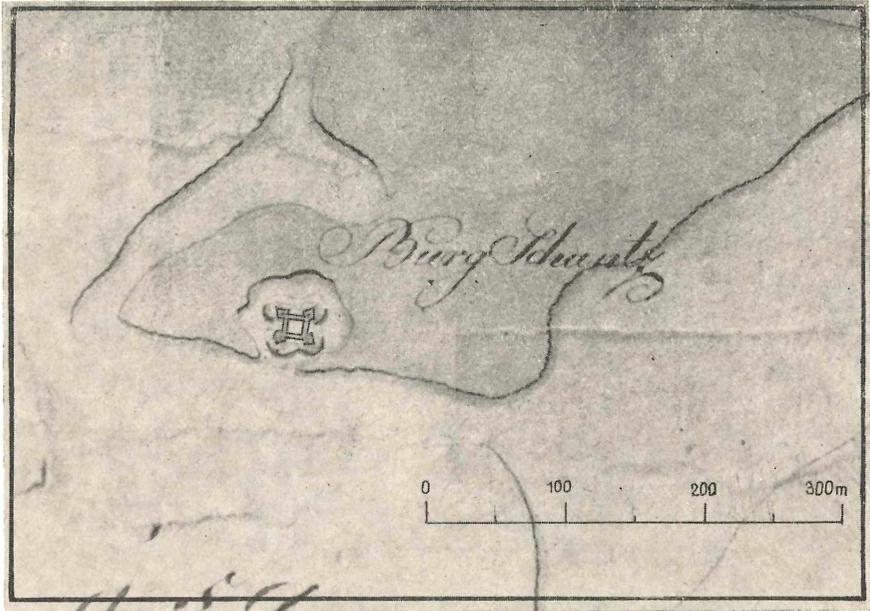


Abb. 2 Pamhagen: Kartenausschnitt „Burg Schantz“ (1823).

Im folgenden wird die Fachliteratur angeführt, in der das Erdwerk behandelt wird.

Im Burgenlandführer (Lit. Verz. 5) heißt es: „Außerhalb des Ortes Pamhagen liegt die „Burg“, hier soll ein Wasserschloß des Fürsten Giletus von Forchtenstein gestanden sein“ (vergl. Jokais Roman „Die namenlose Burg“).

Im Burgenlandatlas (Lit. Verz. 3) ist auf Karte 63 diese Anlage mit der leider nicht einwandfreien Signatur „Hausberg, bzw. Burgstall“ versehen. In der Textbeilage ist folgende ganz allgemein gehaltene Bemerkung zu lesen: „In das 11. bis 13. Jahrhundert hauptsächlich fällt die kulturelle Eroberung der Niederung. Nun entstanden mit Wall und Wassergraben bewehrte, teilweise auf künstlich aufgeschütteten Hügeln errichtete Herrnsitze Die Burgstelle am Sumpfrande bei Wallern ist dieser Gruppe einzureihen. Leider ist keine einzige dieser Kleinburgen im Urzustande erhalten geblieben, nur Hügel und Gräber weisen die Stellen und zeigen den weit kleineren Umfang im Vergleich zu den Höhenburgen.“

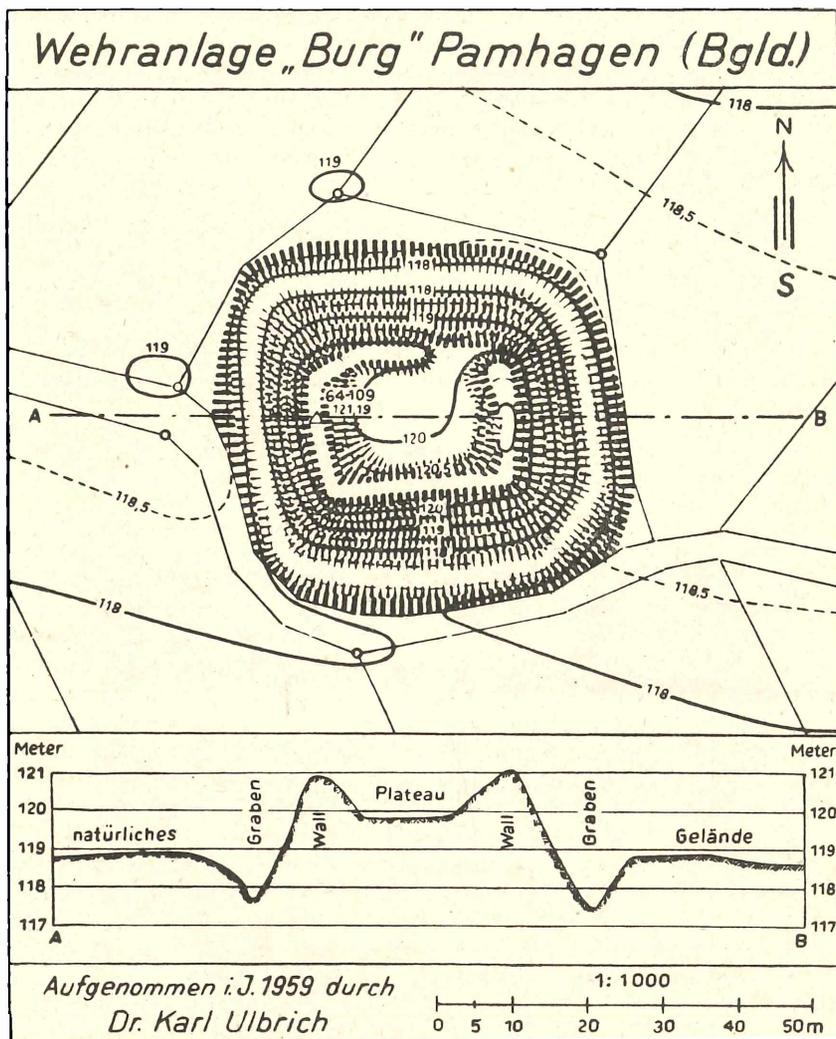


Abb. 3 Pamhagen: Plan der Wehranlage 1:1000 (1959).

Im Österr. Burgenverzeichnis (Lit. Verz. 6) wird in Pamhagen ein „Hausberg“ angeführt.

Ausführlich behandelt wird zum ersten Mal diese Wehranlage von Professor Dr. Schad'n. Eine kurze Beschreibung brachte er 1936 in den Fundberichten (Lit. Verz. 2), um bis zu einer größeren Veröffentlichung, die damals noch undurchführbar schien, wenigstens einen Hinweis für künftige Aufgaben zu geben. Dann weist er in seiner Arbeit über die Namen der alten Erdfestungen von 1941 (Lit. Verz. 7) darauf hin, daß hier einer der Fälle vorliegt, wo ein Erdwerk im Volksmunde klar als Wehrbau bezeichnet wird.

Während des zweiten Weltkrieges und die Jahre nachher war die Forscher-tätigkeit auf diesem Gebiete sehr eingeschränkt und erst 1950 konnte S c h a d ' n im 9. Heft der „Burgenländischen Forschungen“ (Lit. Verz. 8) eine größere Arbeit über die Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland veröffentlichen. Hierin wird das Pamhagener Werk auf Grund eigener Beobachtungen ausführlich beschrieben und alles damals erreichbare Material verwertet, insbesondere wird auf die volkstümliche Überlieferung verwiesen.

Auch in seiner großen Arbeit über die Hausberge und verwandten Wehr-anlagen in Niederösterreich, das 1950/53 erschien (Lit. Verz. 9), wird das Werk von Pamhagen an mehreren Stellen angezogen und die Stellung, die es im Rahmen der Wehrbauten einnimmt, erörtert.

In die Topographie des Neusiedler Bezirkes (Lit. Verz. 4) von 1954 wurden die Ausführungen von Schad'n fast unverändert aufgenommen, da sie damals den neuesten Stand der Forschung darstellten.

Die im folgenden angeführten Kartenwerke kannte Schad'n nicht, konnte sie auch nicht kennen, wie aus meinen Ausführungen hervorgeht, auch lag damals noch kein Plan auf Grund einer fachmännischen Vermessung vor.

Daß in alten Karten und Plänen die Erdwerke eingezeichnet sind, kommt nur sehr selten vor. Mir ist es erst in mühevoller Archivarbeit gelungen, etliche Kar-tenwerke aufzufinden, die die Pamhagener Anlage bringen. Im Ungarischen Staats-archiv in Budapest konnte ich die älteste aus 1791 stammende Karte feststellen (Signatur: E. (sterházy) T. (érképe) IX. 355), in der das Erdwerk aufsieht. Der Kartentitel lautet: „Mappa / Pratorum, ac elevationum Locor. / in Lacu Pomogy-ensi existentium situ. / et extensionem repraesentans. / Praesentum delineationem partim per D. O l a y / Partim vero per me infra scriptum Con / fectam esse hisce fidem facio Anno 1791 / E m e r i c u s B e n c z e per J. R. Hungariae / jur. et Cellsmi. Patus Eszterházyani / ordin. Geometra.“ Beglaubigt 1791 von: „C a s p a - r u s L á b Libati Cott. / Mossonie. Geometra.“ Diese nunmehr 170 Jahre alte Karte ist handgezeichnet und handkoloriert und deshalb auch kartographisch wert-voll. Sie hat einen Maßstab von $1'' = 200^0$, das ist 1:14.400, die Sektionsgröße beträgt 83×56 cm. Das Erdwerk ist maßstäblich richtig in Schraffen so darge-stellt, wie es tatsächlich noch heute aussieht. Doch ist der Randwall an der Nord-seite, wo er heute fehlt, noch vorhanden, ein Beweis, daß diese Unterbrechung aus späterer Zeit stammt.

Im Esterházyarchiv im Schloß zu Eisenstadt ist eine stark beschädigte hand-gezeichnete Karte „Alter Plan des Südteils von Pamhagen aus dem Jahre 1795“ (Signatur: Urb. A/LXIV) vorhanden, die vom Esterházygeometer O l a y, bzw. vom Ingenieur E m e r i c u s B e n c z e, am 23. Februar 1795 ausgefertigt wurde (1:14.400). Hierin ist das Erdwerk „Burg Pühl“ benannt und der Pyramiden-stumpf durch Schraffendarstellung deutlich gekennzeichnet.

Unter der Signatur A/LXVI ist eine zweite handgezeichnete Karte vorhanden, betitelt „Alter Plan des Nordteiles von Pamhagen, ungefähr aus dem Jahre 1795“ Sie hat den Maßstab 1:7 200. Das eingezeichnete Erdwerk heißt hier „Burg Pül“ und zeigt ebenfalls den Pyramidenstumpf in Schraffendarstellung, ähnlich wie der vorhergehende Plan. Der entsprechende Kartenausschnitt kann durch das Entge-genkommen des fürstl. Archivars, Herrn D r. H a r i c h in Abb. 1 gebracht werden.

Eine dritte sehr bemerkenswerte Karte besitzt das genannte Archiv unter der Signatur: Urb. 31. Der Titel dieser riesigen Karte (Sektionsgröße $319 \times 92\frac{1}{2}$ cm) des Waasens lautet; „Tekéntetes Nemes / Mosony Vármegyében fekvő resten / lefolyó Hanyás Vizeinek gyorsabb / leeresztése eszközlésére tüzlő / Libellationalis Rajzolat / Felvételt Károly Ttes. Ns. Mosony / Vármegye Földmérés / és Nagy István Esterházy Her- / tzség földmérés / Kanyó Mihály M. Ovári Urad. Földm. / Rajzoltatott Krausz Ferentz Esterházy Hertzsgség földmérés / által 1823 Eszterházy.“

Diese Karte eines umfassenden Entwässerungsprojektes des Waasens ist handgezeichnet und handkoloriert und hat den Maßstab 1:14 400. Im Westteil dieser Karte ist die „Burg Schantz“ von Pamhagen eingezeichnet. Es war möglich, eine Kopie des entsprechenden Ausschnittes dieser Arbeit als Abb. 2 beizugeben.



Abb. 4 Pamhagen: Ansicht der Wehranlage von Westen (1959).

Man kann mit Erstaunen feststellen, daß auf dieser Zeichnung der Hügel ein quadratisches Bauwerk mit Innenhof und 4 Eckrisaliten trägt. Dieses ist also sicherlich erst nach 1795 aufgebaut worden, da auf den älteren Karten nur das Erdwerk ohne Einbauten aufscheint. Es ist wahrscheinlich, daß es sich hierbei um ein Wirtschaftsgebäude der Herrschaft handelt. Der Grundriß macht allerdings auf Grund der bastionsartigen Risalite einen fast schloßartigen Eindruck.

In der Kartensammlung der Nationalbibliothek wird folgende Karte (Signatur: Albertinasammlung 203a—1e) aufbewahrt: „Die Herrschaft Ung. Altenburg mit gezeichneter Erweiterung des Hanságs von Hauptmann Rosenber g, 1824“

Diese teilweise gestochene und handgezeichnete Karte, die im Maßstab 1:144 000 gehalten ist, zeigt nördlich von Pamhagen die handgezeichnete Kartensignatur für eine Ruine mit der Benennung „Ruine Burgschanze“, was auf Mauerreste hindeutet. Diese Karte ist offensichtlich die Grundlage der folgenden alten Spezialkarte von NÖ mit demselben Maßstab, die den Titel trägt: „Karte / des Erz-Herzogstums Oesterreich / ob- und unter- der Enns / von dem k. k. General-Quartiermeister-Stabe / zu Wien / 1843“ (Bgl. Landesbibl. Sign. I—176). In dem Blatt 24 dieser 31-blättrigen Ausgabe ist ebenfalls das Erdwerk als „Ruine Burgschanze“ eingezeichnet.

In einer gleichfalls handgezeichneten Karte des Esterházyarchives (Signatur: Urb. 110) aus dem Jahre 1833, die vom Ödenburger Comitats-Ingenieur Michael Wagner im Maßstab 1:28 800 angefertigt wurde und den Waasen darstellt, ist aber auf unserem Erdwerk ebenso wie in der Karte von 1823 ein Gebäude mit 4 Eckkrisaliten eingezeichnet. Ein Name steht nicht dabei und nichts deutet auf einen ruinösen Zustand hin.

In einer Karte aus dem Jahre 1852 der Herrschaft Frauenkirchen (Esterházyarchiv, Signatur: Urb. 5) tritt nun eine Änderung ein. Der Kartentitel lautet: „Boldog-Asszonyi Uradalom / átnézeti / Térképe / készítették 1851 dik és 1852 diki eszendöben / Kakas János urodalmi Mérnök. Kleinrath József / Ur segéd Mérnök“ Diese mehrfarbige handgezeichnete Karte mit dem Maßstabe 1:21 600 zeigt wiederum das von einem Graben umgebene Erdwerk ohne Gebäude. Dieses muß also zwischen 1833 und 1852 zerstört worden sein.

Nummehr noch eine Besonderheit: Die Kartensammlung der Nationalbibliothek (Signatur: Albertinasammlung 203a—23) enthält die sehr schöne Karte: „Herrschaft / Ung. Altenburg, der Neusiedler-See / und Hánsag / 1836“, die von Oberlt. Warmuth im Maßstab 1:57 600 gezeichnet ist. Hierin wird die Wehranlage als „Römer Schanze“ benannt. Die Vermutung, daß hier ein römischer Wachturm gestanden sei, die gelegentlich aufgetaucht ist und durch die oben angeführte Karte bekräftigt wird, trifft aber wahrscheinlich nicht zu, denn bei Probegrabungen, die der ungarische Gelehrte Bella (Lit. Verz. 1) vorgenommen hat, wurde kein Mauerwerk angefahren.

Schad'n führt in allen seinen Arbeiten an, daß die Beigabe eines fachlich einwandfreien Planes zu den Beschreibungen von Wehranlagen wichtig und wesentlich sei. Der Autor konnte nun, dank dem Entgegenkommen des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen im Jahre 1959 eine Vermessung des Pamhagener Erdwerkes durchführen. Diese Vermessungsarbeit wurde durch den günstigen Umstand erleichtert, daß auf dem höchsten Punkt im Westteil der Wehranlage ein Triangulierungsstein (Nr. 64—109) mit einer bekannten Höhenkote (121,19 m) steht, so daß der notwendige Vermessungsfestpunkt direkt vorhanden war. Dieser Plan wird hier als Abb. 3 im Maßstabe 1:1 000 veröffentlicht.

Der Bau befand sich früher inmitten eines versumpften Heidelandes, das Urbialgebiet war. Es wurde aber durch Regulierungsarbeiten entwässert, vor wenigen Jahren zu Äckern umgebrochen und an einzelne Besitzer aufgeteilt. Nur die Wehranlage selbst verblieb Gemeindebesitz, ist aber im östlichen Teil durch eine ungeschickte Grenzziehung, da ein Teil des Grabens abgeschnitten wird, gefährdet.

Es hat heute folgendes Aussehen. Ein fast quadratischer Pyramidenstumpf, der an der Grundfläche von Osten nach Westen 55 m, von Norden nach Süden 48 m mißt, ist rings von einem Graben umgeben. In Abb. 4 ist dieser Pyramidenstumpf, von Westen aus gesehen, dargestellt. Die Tiefe des Grabens gegen das Außengelände beträgt maximal $1\frac{3}{4}$ m, die Höhe des Erdwerkes über der Grabensohle maximal 4 m. Das rechteckige Plateau hat ungefähr eine Ausdehnung von 26×18 m. Um dieses Plateau läuft ringsherum ein $\frac{1}{2}$ —1 m hoher Randwall, dessen NO-Teil in verhältnismäßig junger Zeit sichtlich abgegraben wurde. In den alten Kartenwerken wird diese Störung jedenfalls nicht angezeigt. Vielleicht ist aber an dieser Stelle der frühere Zugang gewesen. Die SO- und die SW-Ecke des Randwalles sind relativ scharf abgewinkelt.

Die Form der Wehranlage ersieht man deutlich aus dem der Abb. 3 beigegebenen, in nordwestlicher Richtung verlaufenden Querschnitt, der, wie technisch üblich, stark überhöht (1:5) ist. Aus dem Verlauf der Schichtenlinien sowie aus dem Querschnitt geht hervor, daß möglicherweise um den Rand des Grabens ein niedriger Vorwall dahingeführt hat.

Die Wehranlage ist vermutlich dadurch entstanden, daß das Erdreich des künstlich ausgehobenen Grabens auf einer natürlichen Erhöhung als Mittelwerk aufgetürmt wurde. Auf diesem stand ursprünglich vermutlich ein Holzbau, der zugrundeging, aber später wieder erneuert wurde, da, wie bereits früher erwähnt, keine Mauerreste aufgefunden werden konnten. Hiefür spricht auch die übrigens in der Hausbergforschung seltene Überlieferung im Volke, daß die Burg aus Holz gewesen sei. Ebenso war der Randwall des Plateaus sicherlich mit Palisaden besetzt. Ich bin allerdings der Meinung, daß sich diese volkstümliche Überlieferung nicht auf die Palisaden der alten Wehranlage, sondern auf das Wirtschaftsgebäude bezogen hat, das sich, wie die Kartenwerke bezeugen, in der Zeit von 1795 bis 1851 auf dem Pyramidenstumpf befunden haben könnte. Zumindest aber muß dieses Gebäude 1823 bis 1833 bestanden haben, da es damals von den Geometern vermessen worden ist.

Schad'n reiht die Wehranlage in die späte Zeit, also in das ausgehende Mittelalter ein, ferner hebt er die starke Ähnlichkeit mit dem „Gescheibten Berg“ südlich der Bahnstation Marchegg (NÖ) hervor. Diese Wehranlage besteht ebenfalls aus einem natürlichen Pyramidenstumpf, der von einem Graben umgeben ist, nur ist dieser Pyramidenstumpf etwas höher als der Pamhagener.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Pamhagener Wehranlage gerade infolge ihres einfachen und regelmäßigen Aufbaues sehr bemerkenswert ist. Es wäre wünschenswert, wenn durch sachgemäße Grabungen genauere Kenntnis über die Entstehungszeit und die Art der Befestigungsbauten gewonnen werden könnte.

LITERATURVERZEICHNIS:

- (1) Bella Ludwig „Sopronmegyei régészeti társulat (Nachrichten des Ödenburger Altertumsvereines), 1893, (Seite 7 und 189).
- (2) Bundesdenkmalamt „Fundberichte aus Österreich“, II. Band, Wien 1936 (Seite 220, unter Apetlon); III. Band, Wien 1948 (Seite 181).
- (3) Burgenlandatlas „Burgenland 1921—38“ von Hassinger Hans und Bodo Fritz, Wien 1941. (Karte 63, Textbeilage Seite 27).
- (4) Burgenländisches Landesarchiv: „Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Erster Band, Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See“. Eisenstadt 1954. (Seite 165, 317, 318 und 404).
- (5) Eitler Paul — Barb Alfons — Kunnert Heinrich: „Burgenlandführer“, 2. Auflage, Eisenstadt 1936 (Seite 84).
- (6) Kommission für Burgenforschung „Verzeichnis Österreichischer Burgen und Schlösser“, Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1955 (Seite 52).
- (7) Schad'n Hans P.: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, Natur und Kultur, Heft 7, Wien 1941, (Seite 8 u. 23).
- (8) Schad'n Hans P.: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Bgld. Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950. (Seite 9, 12, 13, 15 u. 32).
- (9) Schad'n Hans P.: „Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich“, Mitteil. d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien; 1. Teil 1950, 2. Teil 1953 (= Prähistorische Forschungen, Heft 3, Wien 1953). (Seite 25, 28, 35, 39, 45, 46, 48, 107 u. 108).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Die "Burg" von Pamhagen 24-31](#)